

Barbara Dehmelt

LESEPROBE

grenz:zeiten

Roman

WENZ
VERLAG



Ich öffnete die Tür ganz vorsichtig. Schob mich in das Zimmer, schloss die Tür leise. Blieb abwartend stehen.

„Heil Hitler!“, schnarrte die Stimme hinter dem Schreibtisch.

Mein „Heil Hitler“ klang nicht so deutlich, verschwand mehr im Inneren des Mundes, aber man konnte es erkennen.

„Setzen!“

Ich sah mich nach einem Stuhl um, fand ihn gegenüber dem massiven Schreibtisch, erreichte ihn mit wenigen Schritten, setzte mich. Platzierte mich so, dass mein dicker Bauch nach vorne ragte, er konnte ihn nicht übersehen.

Es war der aus dem Casino. Ich schaute ihn an, offen, aber nicht provozierend, hielt mich einfach an seiner Nasenwurzel fest, um nicht direkt in seine Augen sehen zu müssen.

Auch er fixierte mich intensiv, wortlos.

Kraftakt mit Augen. Ich senkte dann doch rasch meinen Blick; das angespannte Schweigen musste ich durchstehen – fang du bloß nicht an!

Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück.

„Sie sind also Frau Jansen, die Frau des Oberingenieurs Karl Jansen, richtig?“ Er beugte sich in meine Richtung.

„Ja, das stimmt“, antwortete ich leise.

„So, so!“ Abrupt starrte er mich an, ergriff einen Stift, klopfte damit auf die Schreibtischplatte und beugte sich vor.

„Sie wissen, warum Sie hier sind?“

„Ich vermute, ich habe was gesagt, was nicht stimmte“, piepste ich leise.

„BITTE?? Ich habe Sie nicht verstanden!“

Er lehnte sich noch weiter vor und hielt jetzt eine Hand hinter seine rechte Ohrmuschel.

„Lauter!! Ich verstehe gar nichts!“

Ich setzte mich aufrechter, hielt meine Handtasche umklammert, blickte ihn an. „Ich habe wohl was gesagt, was nicht stimmte“, wiederholte ich lauter.

„Ach? Und WAS haben Sie gesagt, was nicht stimmte?“

Jetzt lag er fast mit dem Oberkörper auf dem Schreibtisch. Seinen Stift mit den Fingern umfassend, auf mich zielend, stierte er mich mit einem hämischen Grinsen an.

Los! Sag schon, hat keinen Sinn, um den heißen Brei rumzureden, er hat's ja gehört!

„Ich habe gesagt, der Krieg sei wohl nicht zu gewinnen“, stieß ich klar und deutlich hervor.

„Sie haben gesagt, der Krieg IST nicht zu gewinnen! Der Krieg IST verloren! DAS haben Sie gesagt!“

„Ich war wohl etwas verwirrt ... die Nachrichten aus dem Radio brachten mich durcheinander.“

„Und deshalb ERLAUBEN Sie sich, laut und deutlich in den Raum zu brüllen, der Krieg ist nicht zu gewinnen, ja??“

Jetzt krallte er sich an der Kante des Schreibtisches fest. Sein Hinterteil wuchs zu einem Berg, sein Kopf mit gerötetem Gesicht, aufgerissenen Augen und den kurz geschorenen Haaren kam mir erschreckend nah, ich spürte seine feuchte Aussprache – jetzt bloß nicht zurückweichen!

„Ich dachte, ich glaubte, ich hätte es nicht so laut gesagt“, stammelte ich.

„Laut genug, dass ICH es hören konnte. Und dann können es auch andere hören. War Ihnen DAS nicht klar?“ Seine Stimme gewann an Lautstärke.

„Es war unüberlegt – das stimmt“, nickte ich.

„UNÜBERLEGT!! Sooo nennen Sie das? Unüberlegt! So einfach machen Sie es sich? Nur ... unüberlegt?“

Ironisch imitierte er meine Stimme, zog sich zurück auf seinen Stuhl, fuchtelte weiter mit dem Stift, ehe er sich dann eine Zigarette aus seiner Schachtel nahm, sie sich anzündete und tief den Rauch einsog. Stumm beobachtete ich die grauen Wolken und die Kringel, die aus seinem Mund strömten und durch den Raum tanzten.

„Wenn alle so UNÜBERLEGT handeln würden, was GLAUBEN Sie, wo wir ständen??“ Er stieß mit der Zigarette in meine Richtung, hypnotisierte mich mit kaltem Blick.

Ich war ja so froh über den endlich wieder sicheren Abstand, dass ich unkonzentriert zuhörte.

„Ich ... ich ... weiß es nicht“, stotterte ich.

„Sie weiß es nicht! Sie weiß es nicht ...“, flötete er verdrießlich, drehte sich zur Seite, begutachtete intensiv seine Zigarette und verfolgte dann mit interessiertem Blick die sich kräuselnden Rauchwolken.

„Sie weiß es einfach nicht ...“, beinahe flüsternd und ungläubig schüttelte er seinen Kopf und drückte die Zigarette im Aschenbecher aus.

„Wenn Sie es nicht wissen, warum reden Sie dann solchen Blödsinn??“ brüllte er plötzlich laut, ruckartiges Zucken in meine Richtung.

Ich fuhr erschrocken zusammen, starrte auf meine Füße, zögerte und blickte ihn offen und ehrlich an.

„Sie haben recht. Das war wirklich dumm von mir. Das hätte ich NIE sagen sollen. Ich hatte in dem Moment einfach nicht an die Wunderwaffe gedacht, die der Führer in der Hinterhand hat. Tut mir wirklich leid!“

Ob er mir das abnahm? Darauf kam es jetzt an.

„So, so – Sie glauben also an die Wunderwaffe?“

Er lehnte sich zurück, spielte erneut mit seinem Stift, starrte die Zimmerdecke an, drehte sich auf seinem Stuhl hin und her ... bis er sich plötzlich mir zuwandte und mich mit drohendem Blick anfunktete.

„Sie sind schwanger?“

Meinen Bauch traute er sich nicht anzugucken.

„Im fünften Monat, ja! Im Dezember soll das Baby kommen“, eifrig gab ich ihm Auskunft.

Hatte ich es geschafft?

Er nickte nachdenklich vor sich hin, schien zu überlegen, zündete sich umständlich eine neue Zigarette an, fächelte das Streichholz aus, wobei er mich kritisch beobachtete.

„Da haben Sie wirklich Glück gehabt! Sie wissen natürlich, dass unser Führer sich Kinder wünscht, aber er möchte natürlich keine Kinder, die im Gefängnis geboren werden!“

Er zog wieder an seiner Zigarette. „Diesmal lasse ich Sie noch gehen. Sollten Sie aber weiter so UNÜBERLEGTE Äußerungen von sich geben, kommen Sie nicht so glimpflich davon!“

Er lehnte sich wieder über den Schreibtisch, seine Augen verengten sich zu Schlitzen, und mit dem Finger tippte er in meine Richtung.

„Sie können gehen!“

Ich sprang auf, ergriff meine Tasche, rannte zur Tür.

„Heil Hitler!“, schrie er, kleine Drehung von mir, „Hei – itler!“

Tür auf, nur weg, Gang entlang, frische Luft!

Mir wackelten noch die Knie, mein Herz flatterte, aber am liebsten wäre ich nach Hause gehüpft.

Rannte nach Hause. Riss die Tür unseres Wohnzimmers auf, strahlte mit der Sonne um

die Wette ... und erblickte Karl und eingeweihte Freunde, versteinert wie Statuen.

„Hab’s geschafft, hab’s geschafft!“

Gleich wurden alle lebendig, drückten mich, lachten und lauschten meiner Erzählung.

„Hoffentlich ist dir das eine Lehre! Hüte verflücht noch mal deine Zunge!“

Das Glück und die Erleichterung hielten nicht lange vor.

Ungefähr eine Woche später kam der Postbote.

[Ausschnitt aus „grenz:zeiten“, S. 78-81]

Barbara Dehmelt
grenz:zeiten
Roman
Wenz Verlag
356 Seiten (Hardcover)
19,99 €
ISBN 978-3-937791-46-3

Wenz Verlag
Schloss Philippseich
63303 Dreieich

Telefon: +49 (0) 6103/ 31 25 472
Fax: +49 (0) 6103/ 31 25 475
E-Mail: info@wenz-verlag.de
Homepage: www.wenz-verlag.de

Ihr Mann wird sterben, so viel steht fest.
Wie lange ihm noch bleibt?

Die Familie kommt zusammen, um Abschied zu nehmen. Doch der Tod lässt auf sich warten. Eine absurde Grenzerfahrung. Nicht die erste in ihrem Leben. Sie lebten immer an der Grenze; zwischen Weltkrieg, Besatzung, DDR.

Wie ihr Leben war? Wie viele Leben in einer Zeit, die keine Schwäche duldete. Erinnerungen kommen hoch, alte Wut, verdrängte Hoffnungen und Träume.

An der Grenze zwischen Leben und Tod verschwimmen Vergangenheit und Gegenwart.

„TIEFGRÜNDIG UND
SAUKOMISCH ZUGLEICH“